Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Artikel: Kulturkritische Notizen. Nach Uppsala : alles neu?
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079883

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Stickelberger

Nach Uppsala: Alles neu?

Drei Wochen lang blieb in Uppsala die Uhr stehen: Sie zeigte stets fünf Minuten vor zwölf. Das Bild der unmittelbar einbrechenden katastrophalen Mitternachtsstunde wurde den aus allen fünf Erdteilen zusammengeströmten dreitausend Teilnehmern an der Weltkirchenkonferenz vom ersten Tage an vor die Augen gehalten.

Ein altes Bild übrigens, das schon den frühen Christen in den Katakomben viel bedeutet hat: «Wohlauf, die Lampen nehmt: Mitternacht heißt diese Stunde», heißt es im Kirchenlied. Die Christ-Gläubigen wurden damit an das unerwartete Erscheinen ihres Herrn erinnert, der «wie ein Dieb um Mitternacht» kommen und sein Reich aufrichten werde. Er wollte die Seinen wachend finden.

Propheten, Rufer und Polizisten

Auch in Uppsala warfen viele kirchliche Delegierten der Kirche, oder besser: den etwa 240 verschiedenen Kirchen, die sie vertraten, Schläfrigkeit vor. Unter «Mitternacht» verstanden sie jedoch nicht mehr den Anbruch des ehemals schwärmerisch erwarteten tausendjährigen Gottesreiches, sondern irgendwelchen Untergang unserer Welt und Zivilisation: in einem Atomkrieg, in einer sozialrevolutionären Katastrophe, in der Materialisierung und Technisierung – je nach ethischer Einstellung und prophetischer Phantasie.

In Dutzenden von bedeutenden Referaten und Hunderten von Diskussionsbeiträgen, die von einer unaufhaltsam und zuverlässig funktionierenden Maschinerie auf englisch, deutsch, französisch und manchmal auch russisch übersetzt, aufgeschrieben, hektographiert und verteilt wurden, wurde von den Kirchen schleuniges Eingreifen in die Weltgeschicke gefordert. Jugendliche Delegierte, unterstützt von schwedischen Studenten, sofern sich diese überhaupt um die Konferenz interessierten und nicht irgendwo in den Ferien zelteten, zogen mit «revolutionären» Spruchtafeln vor die Versammlungssäle, und mahnten: «Handeln, nicht schwatzen!», und die Hellhörigen unter den Älteren nahmen diesen Ruf auf.

Die lokale Polizei, gewarnt durch jugendliche Unruhen in aller Welt, wachte mit einem ostentativen Mannschaftsaufgebot und in Reih und Glied postierten Überfallwagen über die Sicherheit der Konferenz und griff sogar schon am Eröffnungsgottesdienst ein: Ein Schweizer Theologiestudent, erbost über die vielen Talare der feierlich in den Dom wallenden Kirchenväter aus Ost und West, hatte vor dem Portal der Stiftskirche ein Leiterchen erklommen, um zur Diskussion anstelle der ökumenischen Schau aufzurufen. Er wurde flugs von seinem Hochsitz heruntergeholt, nach drei Stunden milder Haft jedoch ohne Verdacht wieder entlassen.

Massenmedien statt Budenzauber

Zwischen der theoretischen permanenten Forderung nach sofortigen wirksamen Aktionen und der gemächlichen Wirklichkeit zeigte sich allerdings eine schwer zu überbrückende Kluft. Die Weltkirchenkonferenz tagte in einem Rahmen, der auch für jede große Zusammenkunft mit anderem Zweck gedient hätte.

Äußerlich bereicherten die vielen dunkelhäutigen Delegierten das Bild der ferienstillen Universitätsstadt, dazu die Gewandungen der Bischöfe aus den Ostkirchen, die sich auch in der ersten tropisch heißen Woche nicht von ihren schwarzwollenen Kutten und malerischen Kopfbedeckungen trennen mochten. Gestickte weiße und grüne Prachtsgewänder der Ober-

«Gerade der selbständige Mensch bedarf der Ermutigung!»

Nach diesem Wort von Prof. W. Muschg wird sich unser bekannter Fernkurs für Persönlichkeitsbildung und vertiefte Lebensgestaltung auch in Ihrem Lebenskreis glücklich bewähren. Männer und Frauen aller Stände, Vorgesetzte und Erzieher, Geistliche und Lehrer haben schon vor Ihnen an sich erfahren, wie sehr der «Poehlmann-Kurs» einer gesunden Selbstsorge des erwachsenen Menschen zu entsprechen vermag.

Verlangen Sie noch heute die sachliche Orientierung MEHR ZEIT ZUM LEBEN!

Poehlmann-Institut
8036 Zürich
Wuhrstrasse 5, Postfach 295

Senden Sie mir unverbindlich, kostenlos und in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Wegleitung!
Kein Vertreterbesuch!

Name/Vorname

Genaue Adresse

SSP/68

Im Zunfthaus zur Saffran Zürich:
Immer gluschtige Spezialitäten
Saffranstube Parterre: Feinste RACLETTES
Im Restaurant I. Stock: 2.—30. September
10. FESTIVAL GASTRONOMIQUE D'ALSACE

Hefti

Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés

Bellevueplatz und
Bahnhofstrasse 46
Telefon 27 13 90

hirten orientalischer Christengemeinschaften und das auf der Brust getragene Violett der anglikanischen Würdenträger ergänzten das Farbenbild.

Doch alle ordneten sich in das von der ökumenischen Zentrale in Genf vorgeschriebene amerikanisch-skandinavische Dasein ein: Sie bezogen zu übersetzten Pauschalpreisen wohnliche Studentenbuden in Vorstadtsiedelungen und gewöhnten sich daran, ihre Betten selbst zu machen; sie versammelten sich pünktlich zu den Mahlzeiten in den ihnen persönlich zugewiesenen Speisehallen, labten sich am Ragout, das ihnen mit Milch, Tee, Kaffee und alkoholfreiem Bier vorgesetzt wurde, und rechneten höchstens im stillen und ohne Vorwurf aus, daß sie für das gleiche Geld auch in einem guten Hotel hätten wohnen und speisen können.

Auch für Transportmittel war mit Umsicht vorgesorgt worden: Von freundlichen FHD-Fahrerinnen chauffiert, pendelten ökumenisch gekennzeichnete Busse zwischen Wohnquartieren und Sitzungszentren hin und her. Weiter standen reichlich Taxis zur Verfügung, die vor allem von den prominenten Vertretern der um ihre Existenz ringenden «armen» Nationen geschätzt wurden.

Auch für Zerstreuung am Rande war ein wenig gesorgt. Mit dem bunten Gemälde, das uns die Chroniken von einstigen Kirchenversammlungen überliefern, etwa mit Konstanz 1414, läßt sich Uppsala 1968 allerdings nicht vergleichen. Während Anno dazumal sich vor den Toren der Konzilsstadt ein grandioser Jahrmarkt etabliert haben muß, und Gaukler, Händler und Huren dem Zuge der geistlichen Herren folgten wie der Hai dem Hering, gab es hier gediegene Konzerte, kunstgewerbliche Ausstellungen, ein «Café chantant» mit abendlichen netten Darbietungen, und speziell für die Damen arrangierte Ausflüge in vorbildliche Kinder- und Pflegeheime.

Nachts um halb elf Uhr waren des schwedischen Pfarrerssohnes Ingmar Bergman umstrittene Filme der Reihe nach in Reprise zu sehen, und als

gewagteste Konzession an den Zeitgeist zogen im Speisesaal der Delegierten unappetitliche Gemälde bloßgelegter menschlicher Organe mit angeblicher symbolischer Bedeutung die Blicke auf sich. In der ersten Pressekonferenz wurde von einem Zeitungsmann die grimmige Frage gestellt, ob sich der Erzbischof von Uppsala tatsächlich erlaubt habe, diese Kunst zu zensurieren? Antwort: Keineswegs; er habe höchstens darum gebeten, einige besonders augenfällige Werke nach hinten zu verschieben.

Für das Funktionieren der sogenannten Massenmedien war aufs beste gesorgt: das ganze Gebäude des Technikums war für Presse, Radio und Fernsehen eingerichtet worden; im Keller hatte die Telephonverwaltung zwei Dutzend Sprechkabinen eingerichtet; ein Fernschreibebüro sorgte für sofortige Weitergabe von Artikeln, und daneben stand ein Fernsehstudio samt vielem Personal zur Verfügung.

Die technischen Begleitumstände gaben Uppsala ein nicht weniger denkwürdiges Gepräge, als es Konstanz damals durch den vergnügten Rummel erhielt, und eine künftige Geschichtsschreibung mag entscheiden, was von beidem der wahren Kirche abträglicher sei. Jedenfalls haben einige Reporter dafür gesorgt, daß von der jetzigen Weltkirchenkonferenz vor allem ein paar nebensächliche Einzelheiten in Wort und Bild unter hohen Übermittlungskosten in alle Welt verbreitet wurden, wie der erwähnte Zwischenfall mit dem demonstrierenden Neuenburger Theologen oder die Ankunft eines völlig durchnäßten Zügleins von Stockholmer Studenten, die, den «Marsch der Armen» imitierend, zu Fuß aus der Hauptstadt hinausgezogen waren, um dem ökumenischen Generalsekretär Blake ihre Forderungen zu überreichen: Sofortige Abrüstung, Verurteilung Amerikas wegen des Vietnamkrieges, Ächtung Südafrikas und dergleichen Postulate, über die just leichter zu reden ist, als daß sie handkehrum erfüllt werden könnten.

Nach Uppsala

Pro Biafra – ein Trauerspiel

Der Wille, über Kundgebungen, Reflexionen, Empfehlungen und Resolutionen hinauszugehen und nach Zwinglis Forderung, in Gottes Namen etwas Tapferes zu tun, zeigte sich in verschiedenen Einzelaktionen. Die Schweizer Delegierten samt ihrer Begleitung – eine Anzahl interessierter Theologen konnte sich als Pressevertreter Zugang zu Sitzungen und Dokumenten verschaffen – mühte sich um die Linderung der Not in Biafra.

Wenige Tage vor Beginn der Kirchenkonferenz war eine Delegation des evangelischen Kirchenbundes gemeinsam mit einer solchen der schweizerischen Bischofskonferenz, alt Bundesrat Wahlen an der Spitze, nach London geflogen, um die britischen Kirchen zu bewegen, ihrerseits ihren ganzen Einfluß auf die Politiker auszuüben. Denn Großbritannien belieferte die Zentralregierung mit Waffen und Munition gegen die rebellischen Ibos von Biafra. Diesen aber gehörte die Sympathie der Schweizer Christen: erstens, weil es sich bei ihren Stämmen vornehmlich um Christen handelt, die durch die Missionstätigkeit mit den beiden großen Kirchen unseres Landes seit Jahrzehnten verbunden sind; zweitens, weil die Schweizer von Hause aus mit terrorisierten Minderheiten fühlen; und drittens, weil einer der Präsidenten des Weltkirchenrates, Sir Francis Ibiam, ein Ibo ist und auf seinen Informationsreisen die Öffentlichkeit auf den Völkermord in seiner Heimat zu lenken verstand.

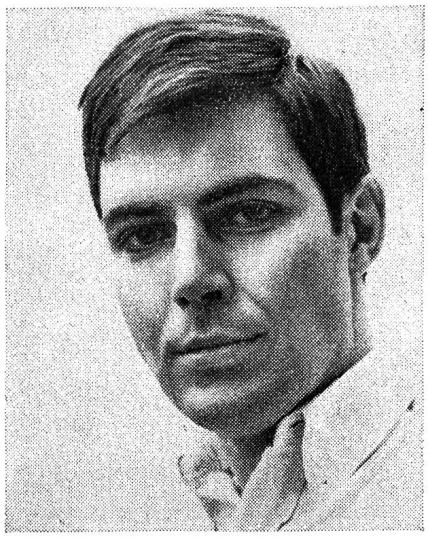
Leider erwies sich der mutige, geschickte und gezielte ökumenische Einsatz aus der Schweiz für Biafra als Musterbeispiel dafür, daß Idealismus und guter Wille nicht genügen, einen Skandal zu beseitigen. Es fehlte in London zwar nicht an Verständnis; denn noch mehr als mit der Schweiz fühlen sich die Christen von Biafra mit der schottischen Landeskirche verbunden. Auch sie tat ihr Möglichstes – schon vor dem Schweizer Appell. Doch mitten in die von den Uppsala-Schweizern verfolgte Hilfs-Politik platzte die Nachricht von der Rückkehr des britischen Ministers Lord Shepherd nach London: Als Friedensengel der Regierung war er nach Lagos geflogen, kam aber mit dem Bescheid zurück, er habe sich überzeugen lassen, daß Nigeria ein Einheitsstaat bleiben müsse. Also werde man, um den Tumult der Ibos abzukürzen, noch mehr Waffen zu ihrer Unterdrückung liefern. Und überhaupt: wenn England abstiniere, dann stehe die Sowjet-Union vor der Tür und fasse Fuß in Nigeria. Selbst die Weltkirchenkonferenz versagte den Schweizern die Gefolgschaft: Eine tapfere Stellungnahme pro Biafra blieb aus.

Alte Fragen ohne Antwort

Solche Enttäuschungen dürfen die Aktionsfreudigkeit nicht lähmen. Sie sind aber geeignet, den ungestümen Tatendrang, der in den viel genannten fünf Minuten vor Mitternacht die Welt zu verbessern hofft, in die richtigen Proportionen zu setzen.

Hingerissen lauschten in Uppsala Idealisten den glänzend vorgetragenen Argumenten der Soziologin Barbara Ward, die ausrechnete, wie viel Nützliches und Gutes mit dem Geld getan werden könnte, das für Rüstungszwecke ausgegeben wird; wie viel Hunger zu stillen wäre, wenn in den «reichen» westlichen Nationen drei Prozent des Einkommens anstelle von Alkohol, Tabak und Vergnügen für die Entwicklungsländer aufgewendet würden.

Die Skeptiker dagegen fragten, was für den Weltfrieden gewonnen wäre, wenn jene Nationen, die keine Machtpolitik betreiben, auf die Verteidigung ihrer Länder verzichten würden: Sie dienten dann höchstens als Lockvögel für die Gewalttätigen. Und noch größere Summen für die Entwicklungsländer – könnten sie nicht auch in der Korruption versickern, ohne den Hunger zu stillen? Alte Fragen, alte Kontroversen: Sie konnten auch jetzt nicht gültig gelöst werden.



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR

Aktivhefe-Dragées

***

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

***

bei Magen- und Darmstörungen

***

Bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

***

VIGAR Aktivhefe-Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung zu 200 Dragées Fr. 7.20
Familienpack. zu 500 Drag. Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR

«PRASURA» AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage.
Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung:
Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13
Prospekte

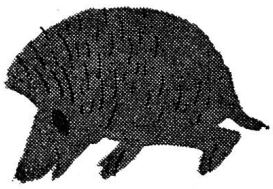
Kluft trotz Einheit

Außerdem tauchte in Uppsala immer wieder die Mannigfaltigkeit der christlichen Frömmigkeit auf, die auch im Bekenntnis zur Einheit nicht verschwunden ist. Wohl versammelten sich im mittelalterlichen Dom, dem das 19. Jahrhundert leider zwei störende neugotische Kapuzen aufgesetzt hat, die Abgesandten der östlichen und der westlichen Kirchen zu gemeinsamem Gebet zum gemeinsamen Vater Jesu Christi. In der Auffassung der Kirche aber klafften Unterschiede wie eh und je.

In schroffem Gegensatz zu der vom schlechten Gewissen getriebenen «fünf-vor-zwölf»-Aktivität der protestantischen Kirchen Europas und Amerikas gefielen sich die Sprecher der Ostkirchen in einer gottseligen Passivität dem Weltgeschehen gegenüber. Der rumänische Metropolit Corneanu zitierte dasselbe Pauluswort, das schon im «Dritten Reich» manche Lutheraner dazu verführt hat, hinter Hitler herzulaufen: «Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.» Als einen «Irrtum» lehnte er die Bemühungen der Kirche ab, Staat und Gesellschaft zu beeinflussen. «Gesellschaft und Welt müssen als das genommen werden, was sie sind, nämlich als Schöpfung Gottes.» Corneanu vergaß nicht beizufügen, daß sich jede orthodoxe Kirche als Nationalkirche fühle. Konsequenterweise hat die griechisch-orthodoxe Kirche darauf verzichtet, ihre Delegierten nach Schweden zu schikken in der sicheren Voraussicht, daß diese wegen den Maßnahmen der Diktatoren in ihrer Heimat angepöbelt würden.

Gegen die Unterdrückung der Freiheit in kommunistisch dirigierten Staaten dagegen werden deren Vertreter innerhalb der Ökumene nicht zur Rede gestellt. Mit einiger Bitterkeit vermerkten dies die Sprecher der baltischen lutherischen und orthodoxen Exil-Kirchen. Ihre Stimme durfte in Uppsala offiziell überhaupt nicht gehört werden, weil sie die Harmonie im Dome zwischen Ost und West gestört hätte. So mußten sie ihre Pressekonferenz in einem Hotel abhalten: einem vergleichsweise kleinen Häuflein klagten sie hier über die Unterdrückung des kirchlichen Lebens in ihrer Heimat, zeigten sie Bilder von Kirchen, die von den Kommunisten zu Sporthallen verwandelt worden waren. Doch wurden diese Emigranten als die «armen Ewig-Gestrigen» ignoriert, während gleichentags der Metropolit Nikodim aus Moskau, über die Maßregelung von Dichtern befragt, laut erklären durfte: die sowjetischen Dichter würden nicht bestraft, weil sie dichteten, sondern weil sie sich mit ihrer Literatur gegen die Gesetze des Staates vergingen ...

Unwidersprochen blieb die Feststellung, daß die Zahl der Christen in der Sowjetunion nach der staatlichen Statistik jährlich ab –, die Zahl der Delegierten in der Ökumene aber ständig zunehme, und daß es auch heute noch verboten sei, eine Bibel nach Rußland zu bringen.

Dennoch ...

Das Motto von Uppsala war der Offenbarung des Johannes entnommen: «Siehe, ich mache alles neu.» Glücklicherweise wurde mehr als einmal darauf hingewiesen, daß dieses «Ich» seinerzeit vom Himmel herab gesprochen wurde und daß damit nicht irgendwelches Wollen und Tun der Christen gemeint sein könne – denn ihnen gelingt es schwerlich, «alles neu» und erst recht nicht, «alles besser» zu machen. Die neue und bessere Welt bleibt eine Hoffnung. Und jene, die sich aufgerufen fühlen, an ihrem begrenzten Orte irgendwie ein wenig mitzuhelfen, sollten dankbar sein für diese Gelegenheit und nicht zu viel Aufhebens davon machen. ■